

bekennen, um sicherer und gefahrloser ihr ewiges Heil zu wirken. Anfänglich war dafür das Wort *monachus* (der einsam in Buße Trauernbe) gebräuchlich; dieses gewann jedoch bald auch die Bedeutung von *Cönobiten* (Hieron. Ep. ad Eustoch.; S. Bonod. Reg. c. 1). Andererseits werden unter *Ermiten* oder *Einsiedlern* in späterer Zeit nicht selten einfach Klosterleute verstanden, weil im Laufe der Zeit aus ursprünglichen Einsiedeleien oft sich Klöster entwickelten, welche gleichwohl die erste Benennung und Bezeichnung des Zweckes nicht verloren; so gestaltete die St. Meinradszelle sich zum Kloster Einsiedeln. Je tiefer Wurzeln die Religion und Gotteserkenntniß im Herzen eines Menschen schlägt, desto größer ist die Neigung zur Einsamkeit, welche selbst ganze Völker erfassen kann. Rohe und gottvergessene Stämme verlieren dazu die Anlage; bei Gebirgswölkern, bei Nomaden erscheint sie in einem hohen Grade ausgebildet; von den alten Deutschen rühmt sie Tacitus (Gorm. c. 16). Die besten Klöster ergehen sich im Lobe der Einsamkeit. Kaum gibt es in alter Zeit auf religiösem oder politischem Gebiete einen einflussreichen Gesetzgeber, der nicht aus der Einsamkeit hervorgegangen wäre. Speciell im Christenthume sehen wir fast alle großen Männer in der Einsamkeit zu ihrem erhabenen Berufe heranreifen oder sich wenigstens zeitweilig aus dem Geräusche der Welt dahin zurückziehen, um sich zu prüfen und neu zu stärken. So thaten es schon die Propheten, so Jesus Christus selbst, so sein Vorläufer Johannes, so nach deren Beispiele Tausende. Daher entstand ein förmlicher christlicher Stand von solchen, die mit Absicht vor den Gefahren der Welt flohen, um in strengster Abgeschiedenheit und völliger Entfagung durch Gebet und Arbeit sich zu heiligen und nach höherer Vollkommenheit zu streben. Sehen wir von den Asceten der ersten christlichen Jahrhunderte ab, von denen viele in Einsamkeit lebten und stets Nachahmer fanden, so gilt gewöhnlich der hl. Paulus, der seit ca. 250 in der ägyptischen Wüste 90 Jahre verborgen zubrachte, als der erste, d. h. berühmteste Einsiedler, gleichsam als Stifter der in Rede stehenden Lebensweise (Hieron. Ep. ad Eustoch.; Vita S. Pauli; Sulp. Sev. Dial. 1, 17). Der hl. Antonius brachte durch seine Belehrungen mehr Gesetzmäßigkeit und Gleichförmigkeit in diese Lebensweise, die aber ihrer Natur nach unmöglich so geregelt sein konnte, wie das Cönobitenleben. Amon in der nitrischen Wüste, Hilarion auf Cypern und in Palästina, Sabbas, Charito, der Stifter der Lauren, und viele Andere waren große Förderer der Institution. Die Einsiedler verbreiteten sich durch das Morgen- und Abendland weithin, bald in abgelegenen Wäldern und Felsenhöhlen, bald auf Bergen oder in verborgenen Schluchten wohnend. Alle aufzuzählen, von denen Hieronymus und Rufinus, Palladius und Theodoret, Moschus, Sulpicius Severus, Gregor d. Gr. uns berichten, wäre eine lange Arbeit

(vgl. Rosweid, Vit. Patrum). Wie groß im Allgemeinen das Ansehen war, welches sie in der Kirche wegen ihrer heroischen Entfagung und vielseitigen Tugend besaßen, dafür geben nicht bloß die Schriften der Kirchenväter (z. B. Aug. De mor. eccl. 1, 31) Zeugniß, sondern auch die vielen Reisen, welche von frommen und vornehmen Christen zu ihnen unternommen wurden, um an ihrem Beispiele sich zu erbauen. Gleichwohl hatte diese Lebensform auch ihre großen Gefahren. Nicht alle Bekenner derselben waren mit lauterer Absicht in die Einöde gegangen; nicht alle bewahrten Muth und Kraft, um deren Lasten zu ertragen; nicht alle rangen wirklich nach dem hohen Ziele, das dieser Weg in Aussicht stellte. Es erschien vielfach als ein Wagniß, Einsiedler zu werden, und die weisen Ordensgesetzgeber hielten ein unreifes Verlangen nach der Einsamkeit in heilsamen Schranken und zogen das gemeinsame Leben vor. Trefflich macht der hl. Basilus (Reg. fus. intör. 7) auf die Nachteile des einsamen Lebens aufmerksam und schildert bereit die Vorzüge der Cönobiten. Ebenso nennt der hl. Benedict (Reg. c. 1) diese letzteren die stärkste Art der Mönche und verlangt, daß ein Ordensmann erst nach langer Probe und Uebung im Kloster, wohl belehrt und bewährt, aus der Kampfreife der Brüder hinaustrete in den Einzelkampf der Einöde, um mit Sicherheit ohne den Trost eines Genossen die Fleisches- und Gedankenwelt zu überwinden. Eben wegen der vielen Selbsttäuschungen, Gefahren und Aergernisse wurde im Laufe der Zeit der Eintritt in die Einsamkeit allenthalben geordnet und kirchlich mit Vorsichtsmaßregeln umgeben. — Man war aber schon von jeher auf mehrfache Art in die Einsamkeit gekommen, und es hat vom Einsiedlerleben verschiedene Arten gegeben. Die Einen gingen mit der tiefsten Verborgenheit und Flucht vor den Menschen an, wie der hl. Benedict, und kehrten dann, gestärkt und erleuchtet, zum gemeinsamen Leben zurück; dieß waren meist auserlesene Seelen. Andere gingen nach langer Prüfung im Kloster in die strengste Einsamkeit über; Andere blieben seit ihrer Selbsteinkehr zeitweilig Einsiedler; Andere zogen sich zeitweilig zurück, um sich zu erholen und zu sammeln. Die Einen wiederum hatten nur gesonderte Arbeits- und Schlafzellen, kamen jedoch zum Gebete, zur Erholung und Erquickung täglich zusammen, wie die Carthäuser; die Andern blieben an den Wochentagen getrennt in ihren Zellen und Gärtchen, feierten nur an Sonn- und Festtagen gemeinsam den Gottesdienst und hielten darnach Resection, wie in den Lauren; wieder Andere blieben stets in jeder Thätigkeit abgefordert, indem sie auch die tägliche Speise entweder sich selbst bereiteten oder durch eine Fensterlücke sich reichen ließen. Von letzteren lebten die Einen weit weg vom menschlichen Verkehr, die Andern blieben nahe an Klöstern, nahmen meist durch eine Oeffnung in der Mauer an dem Gottesdienst in der Kirche Antheil und